5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Wölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 30 — Halle, Mittwoch den 30. Januar — 1918

Die Friedensunterhändler wieder in Brest-Litowsk.

Die Revolution in Finnland erklärt. — Auch Rumänien Republik? — Abreise der rumänischen Gesandtschaft aus Petersburg.

Die Friedensunterhandlungen in Brest-Litowsk.

Ankunft der Friedensunterhändler.

(W. T. B.) Brest-Litowsk, 29. Januar. Im Laufe des gestrigen Tages sind in Brest-Litowsk eingetroffen am Nachmittag: der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren Graf Czernin mit den übrigen Mitgliedern der österreichisch-ungarischen Delegation, am Abend Staatssekretär v. Kühlmann und der bayerische Staatsminister und ehemalige Ministerpräsident Graf v. Podewils mit Begleitung, ferner Großwesir Talaat Pascha, Minister des Aeußeren Messimi Bey, Botschafter Hakki Pascha mit einigen anderen türkischen Herren, endlich Teile der bulgarischen Delegation mit Oberst Ganischew an der Spitze. Heute vormittag gegen ½12 Uhr ist auch Volkskommissar Trotki in Brest-Litowsk angelangt.

Auf russisches Ersuchen wurde die für heute anberaumt gewesene Sitzung der politischen Kommission auf morgen vertagt.

(W. T. B.) Berlin, 29. Januar. Nach Mitteilung der in Brest-Litowsk verbliebenen Vertreter der Kiewer Zentralrada soll die ukrainische Delegation gestern aus Kiew abgefahren sein.

Weitere Delegationen.

(T. U.) Stockholm, 29. Januar. Wie die Petersburger „Rowaja Schisn" mitteilt, sind außer den Vertretern von Besarabien auch die Vertreter der selbständigen Republiken Sibirien, Turkestan und des Don-Gebiets nach Brest-Litowsk abgereist. Ferner befänden sich drei Vertreter Persiens auf dem Wege nach Brest-Litowsk.

Die Taktik der Bolschewiki.

Stockholm, 29. Januar. Nach Mitteilungen aus Petersburg wird der Bolschewiki-Kongreß demnächst die Friedensverhandlungen besprechen. Man kann bereits heute sagen, daß drei verschiedene Richtungen zur Sprache kommen werden. Die erste empfiehlt mit Rücksicht auf die innere Lage sofortigen Friedensschluß unter möglichst günstigen Bedingungen. Die zweite will nicht formell Frieden schließen, aber den Krieg auch nicht fortsetzen, sondern den bisherigen Zustand möglichst lange beibehalten, der ein weiteres Vordringen der Deutschen verhindern soll, und hofft auf die fortschreitende Revolutionierung der Mittelmächte. Die dritte Richtung, welche die linksstehenden Bolschewiki umfaßt, aber doch eine große Anhängerschaft besitzt, fordert den revolutionären Krieg. Wie die Abstimmung ausfallen wird, ist noch ungewiß. (Kol.-Ztg.)

Trotzki will keinen Sonderfrieden.

(W. T. B.) Stockholm, 29. Januar. Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur hat Trotzki auf dem dritten Allrussischen Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte am Schluß einer längeren Rede folgendes erklärt: Die russische Delegation wird ihre Forderungen nicht preisgeben, sie wird keinen Sonderfrieden schließen. Die Bewegung greift auf Polen und England über. Die Macht der imperialistischen und bürgerlichen Regierungen ist unterminiert. Das europäische Proletariat wird uns unterstützen. Wir kämpfen für einen gemeinsamen Sieg, und wir werden siegen.

Ueberraschung in Washington.

Washington, 29. Januar. (Reuter.) Staatssekretär Lansing drückte seine Ueberraschung zu der Meldung aus, daß ein Exemplar der Redes Grafen Czernin an Wilson befördert worden sei, noch bevor sie in Oesterreich gehalten worden sei. Lansing erklärte, ein solches Exemplar nicht erhalten zu haben, weder vor der Veröffentlichung, noch seitdem.

Wie wir bereits mitteilten, beruht die Nachricht, Graf Czernin habe dem Präsidenten Wilson direkt den Wortlaut seiner Rede zukommen lassen, auf irriger Auslegung seiner Worte.

Verhandlungen mit Rumänien?

Stockholm, 29. Januar. Die Petersburger Zeitungen behaupten, gegenwärtig finden Verhandlungen zwischen Rumänien und den Mittelmächten statt. Rumänien solle dabei die Dobrudscha an Bulgarien abtreten und Besarabien als Ersatz erhalten.

Lloyd George rechnet mit der Revolution in Deutschland.

Kopenhagen, 29. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Nach hier eingetroffenen Nachrichten herrscht in der englischen Geschäftswelt starke Mißstimmung, weil das ganze Geschäftsleben so gut wie lahmgelegt sei und die ungeheuren Verluste, die die Kaufleute schon jetzt erlitten hätten, von Tag zu Tag größer würden. Man habe sich in der schärfsten Tonart an Lloyd George gewandt mit der Frage, weshalb er nicht auf Kosten von Englands Verbündeten mit Deutschland einen für England vorteilhaften Frieden schließe. Lloyd George habe geantwortet:

Dazu sei immer noch Zeit, denn er habe die unbedingte Gewißheit, daß Deutschland jederzeit zu einem solchen Frieden, der England schonen würde, auch im Falle eines völligen Sieges bereit sei. Er, Lloyd George, schätze die amerikanische Hilfe auch nur gering ein und verkenne keineswegs die wachsende Gefahr des U-Bootkrieges, aber die Herren möchten nur noch ganz kurze Zeit Geduld haben. Nach ganz zuverlässigen Nachrichten stehe die innere Revolution in Deutschland unmittelbar bevor. Die ganze demokratische Bewegung in Deutschland sei so stark, daß man auf diesem Wege, ohne die eigenen Verbündeten preisgeben zu brauchen, mit Sicherheit zu einem sogenannten annexionslosen Frieden gelangen werde, der Englands Kriegsziele, die wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands, ohne daß Deutschland es selber merke, voll befriedige.

Die Pariser Konferenz.

ep. Paris, 29. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Die Pariser Ententekonferenz wird voraussichtlich Dienstag und Mittwoch tagen. Am Donnerstag wird dann in Versailles der interalliierte Kriegsrat zusammentreten, der sich kaum „Petit Parisien" vor allem mit der Aufstellung einer gemeinsam operierenden Armee beschäftigen soll. Nach dem „Echo de Paris" wird in den Besprechungen der Ententeministerpräsidenten die Antwort auf die Kundgebungen Czernins und Hertlings redigiert und die Kriegsziele der Entente festgelegt werden. Im, Widerspruch zu dieser Mitteilung steht indessen die Erklärung des „Journal", wonach die ursprüngliche Absicht, Czernin und Hertling zu antworten, wieder aufgegeben worden sei. Die Ententekabinette ständen jetzt auf dem Standpunkte, ihr Friedensprogramm sei in den letzten Kundgebungen Wilsons und Lloyd Georges genügend umschrieben worden.

Revolution in Finnland.

(W. T. B.) Kopenhagen, 28. Januar. „Nationaltidende" meldet aus Stockholm: Die Lage Finnlands spitzt sich stündlich zu. Die beiderseitige Erbitterung wächst.

Am letzten Donnerstag fand an Bord eines Kriegsschiffes zwischen den Mitgliedern der Regierung und dem sozialistischen Ausschuß der Ostseeflotte eine Zusammenkunft statt. Der Matrosenausschuß forderte von dem Senat die Auslieferung der Waffen der Bürgergarde an die Rote Garde, andernfalls würde Helsingfors dem Erdboden gleich gemacht werden. Als die Sitzung um 4 Uhr morgens schloß, war es dem Präsidenten Svinhufvud gelungen, von den Anwesenden das Versprechen zu erhalten, zur Beruhigung der Gemüter beizutragen. Von den Zeitungen erscheint nur die der Roten Garde. Viele Rote Gardisten reisten nach Petersburg, um dort Waffennachschub zu erhalten.

ep. Kopenhagen, 29. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Haparanda wird gemeldet: Nach den neuesten Nachrichten wurde der finnische Senat von den Revolutionären gestürzt. Der schwedische Gesandte Alstroem rettete sich im letzten Augenblick in einem Sonderzuge.

(W. T. B.) Stockholm, 29. Januar. (W. T.-A.) In Finnland ist die Revolution des Proletariats ausgebrochen worden. Der sozialdemokratische Ausschuß hat am Sonntag abend eine revolutionäre Erklärung veröffentlicht, in der er ankündigt, daß die Macht ausschließlich der Arbeiterklasse und ihren Organisationen gehöre.

Nach einer späteren Meldung ist heute der allgemeine Ausstand erklärt worden.

(W. T. B.) Haparanda, 29. Januar. (Svenska-Tel.-Bureau.) Seit gestern ist ganz Südfinnland bis Hammersford in den Händen der Roten Garde, die von russischen Soldaten unterstützt werden. Das Telegraphenamt und andere öffentliche Gebäude in Helsingfors sind von der Roten Garde besetzt, die den Senat für abgesetzt erklärten und die Bolschewiki als Herren der Regierung ausrieten. Das Gerücht über die Verhaftung von Mitgliedern des Senats ist nicht bestätigt. In Nordfinnland gelang es der bürgerlichen Regierung, die Roten Garden in Schach zu halten. Es herrscht dort verhältnismäßige Ruhe. In Tornea sind nur 80 russische Soldaten geblieben.

Rotterdam, 29. Januar. Reuter meldet aus Petersburg: 600 Mann der Roten Garde sind mit Maschinengewehren nach Wyborg gegangen, um der finnischen Roten Garde Hilfe zu leisten. (Deutsche Kriegsztg.)

ep. Paris, 29. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Die Blätter melden aus Newyork: Der finnische Kommissar in den Vereinigten Staaten erklärte, die Lage in Finnland sei so verzweifelt, daß die Bevölkerung Baumrinde mit Brot vermischt essen müsse. Der Kommissar verlangte sofortige Hilfe. Die Vereinigten Staaten hatten 50 000 Tonnen Mehl versprochen, die indessen für anderweitige Bestimmung requiriert wurden.

Die rumänische Gesandtschaft verläßt Petersburg.

(W. T. B.) Petersburg, 28. Januar. Die rumänische Gesandtschaft erhielt um 2 Uhr nachmittags Befehl, Rußland binnen 10 Stunden zu verlassen. Die Abreise erfolgte um Mitternacht nach Stockholm.

Rumänien Republik?

Präsident Rakowski.

ep. Paris, 29. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Der „Matin" meldet aus Stockholm: Schwedische Blätter berichten, daß Rakowski, der sich an der Spitze einer Art rumänischen Sowjets in Odessa aufhält, sich zum Präsidenten der rumänischen Republik ausgerufen habe. Er soll den rumänischen König in einem Ultimatum zur Abdankung aufgefordert haben.

Der rumänische sozialistische Agitator Rakowski ist Arzt, lebte in Paris und Rom und zuletzt in Stockholm und Petersburg. Er wurde seinerzeit von der Petersburger Regierung verhaftet und bei der Amnestie freigelassen.

Der Bürgerkrieg in der Ukraine.

(W. T. B.) Petersburg, 29. Januar. (Reuter.) Der maximalistische Volksbeauftragte für nationale Angelegenheiten gibt bekannt: Die Volksbeauftragten würden mit der Rada der Ukraine nicht weiter verhandeln. Der einzig mögliche Weg sei der unbarmherzige Kampf mit der Rada, bis die ukrainischen Sowjets siegreich seien.

Wie weiter gemeldet wird, wohl infolgen die ukrainischen Bolschewiki ihre Streitkräfte. Eine allgemeine Schlacht bei Kiew sei in einigen Tagen zu erwarten.

Von den Kampffronten.

(W. T. B.) Berlin, 29. Januar, abends. (Amtlich.)

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

(W. T. B.) Berlin, 29. Januar. An der Westfront lebte am 28. Januar bei äußerlärender Sicht die Gefechtstätigkeit wieder auf. Während wir in Flandern und an verschiedenen Stellen der Westfront in kleineren Unternehmungen vorsorglich Lücken und gewaltsamen Erkundungen größeren Stils stärkere Kräfte ein. Am Morgen des 28. Januar, erfolgte nach kurzer Artillerie- und Minenwerfervorbereitung beiderseits der Straße St. Souplet—St. Hilaire der Vorstoß eines starken französischen Sturmtrupps gegen unsere Stellungen. Wirksam von unserem Sperr- und Maschinengewehrfeuer gefaßt, entzog sich der Feind unter schweren Verlusten durch eilige Flucht unserem Gegenstoß. 11.45 Uhr vormittags setzte schlagartig erneute Feuervorbereitung zu einem großangelegten feindlichen Patrouillenunternehmungen ein. Unsere Stellungen südlich der Linie Somme-Py—Bouvron lagen unter starkem Trommelfeuer. Bereits um 2 Uhr nachmittags traten starke französische Sturmabteilungen gegen unsere Stellungen bei Butte de Tahure und Butte de Mesnil und westlich dieses Ortes zum Sturme an. Zum großen Teil brach der Angriff bereits vor unserem Drahthindernis in wirksamstem Sperrfeuer zusammen. An allen anderen Stellen wurden die Franzosen in blutigem Nahkampf unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Hierbei wurden ihnen mehrere Gefangene und Flammenwerfer, welche in großer Anzahl den Angriff unterstützen sollten, abgenommen.

Die Niederlage der Italiener.

Zwischen Asiago und der Brenta haben sich die Italiener, die mit starken Kräften wiederholt die österreichisch-ungarischen Stellungen angriffen, eine schwere blutige Niederlage geholt. Außer den 10 Offizieren und 350 Mann, die sie während des mißlungenen Angriffs als Gefangene einbüßten, erlitten sie infolge rücksichtsloser Einsetzes ihrer Reserven außerordentlich hohe blutige Verluste.

Der Demonstrationsstreik.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 29. Januar.

Ueber die Streiklage in Groß-Berlin erfahren wir von zuständiger Seite:

Die Lage hat sich seit den Morgenstunden des heutigen Tages im wesentlichen nicht verändert. Die Abendblätter schätzten die Zahl der in den Ausstand getretenen Arbeiter auf 400 000, doch hat sich bei der Nachprüfung ergeben, daß diese Ziffer unbedingt zu hoch gegriffen war. Die Summe aller Ausständigen dürfte 340—350 000 niemals überschritten haben.

Die Stimmung unter den Arbeitern ist durchaus besonnen und ruhig, es ist nirgendwo zu Demonstrationen gekommen oder gar zu Zusammenstößen gekommen. Auch die Nachricht, daß Staatssekretär Wallraf es abzulehnen habe, nicht dem Parlament angehörende Vertreter der Arbeiterschaft zu empfangen, hat bei den Ausständigen keineswegs Erregung hervorgerufen. Der Höhepunkt des Streiks ist übrigens zweifellos erreicht, wahrscheinlich sogar schon überschritten, falls nicht irgendwelche unvorhergesehende Ereignisse dazwischen kommen. Die Mehrheit der Arbeiter scheint zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß derartige politische Streiks nicht nur zwecklos sind, sondern sogar gerade das Gegenteil von dem erreichen, was die Ausständigen erreicht zu sehen wünschen. Ein Artikel der „Nordd. Allgem. Ztg." verbreitet über die Stellung der Regierung zu der durch den Streik geschaffenen politischen Lage völlige Klarheit. Die Regierung wird sich danach auf dem Wege zu den Zielen, die unsere streikenden Männer für die allein richtigen befunden haben, durch keinen Druck aufhalten lassen; insbesondere könnten die Verhandlungen in Brest-Litowsk durch derlei Streikbewegungen gar nicht oder höchstens zu unserem Schaden beeinflußt werden. Es ist dies so selbstverständlich, daß man nur staunen müßte, wenn sich die Arbeiter dieser Ueberzeugung verschließen würden; das scheint indes, wie gesagt, nicht der Fall zu sein.

Es ist zu erwarten, daß der Schichtwechsel heute nacht sich völlig normal vollziehen wird. Der Prozentsatz der in die Fabrik Zurückkehrenden ist noch den letzten Meldungen um ein Beträchtliches gestiegen. Aus Arbeiterkreisen selbst sind vielfach Aeußerungen der Unzufriedenheit mit dem Vorgehen der Parteileitung laut geworden, in denen den Führern Mangel an politischer Einsicht vorgeworfen wird. Man kann infolgedessen für den morgigen Tag mit einiger Wahrscheinlichkeit Zersplitterung unter den Streikenden selbst und damit auf ein weiteres Abflauen der Bewegung rechnen.

Die Versuche, die Angestellten der großen Verkehrsunternehmungen in Berlin, der Straßenbahn sowie der Hoch- und Untergrundbahn, in den Ausstand hineinzuziehen, sind bis heute abend völlig ergebnislos verlaufen. Beide Betriebe haben nicht einen Ausständigen zu verzeichnen, es ist auch ganz ausgeschlossen, daß diese Betriebe, falls sie fortgesetzt werden sollten, noch zu einem Erfolgnis führen könnten.

Magdeburg, 29. Januar. Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armeekorps hat an die streikenden Arbeiter die Aufforderung ergehen lassen, die Arbeit bis Donnerstag, den 31. Januar, 9 Uhr vormittags, wiederaufzunehmen. Für diejenigen Betriebe, in denen diesem Ersuchen nicht entsprochen wird, ist die Militarisierung angekündigt. Diese Maßnahme würde bedeuten, daß für alle Personen des Betriebes ein Verbot der Arbeitsniederlegung unter Androhung schwerer Strafe erfolgt. Wehrpflichtige werden zum Dienstbleiben eingezogen und unterstehen den Kriegsgesetzen.

Es ist zu hoffen, daß der einsichtige Sinn der Arbeiter es nicht so weit kommen läßt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191801302/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(28. T. B.) Großes Hauptquartier, 29. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An verschiedenen Stellen der Front Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In der Champagne entwickelten sich lebhafte örtliche Kämpfe.

Beiderseits der Straße St. Hilaire—St. Souplet scheiterten am Morgen kleinere französische Angriffsunternehmungen.

Unsere Stellungen zwischen den von Somme Py und Ripont nach Südosten führenden Straßen lagen am frühen Nachmittag unter heftigem feindlichen Feuer. Unter seinem Schutze stieß französische Infanterie mit Flammenwerfern zu starken Erkundungen gegen mehrere Stellen der Front vor. Mit schweren Verlusten wurden sie zum Teil vor unseren Hindernissen, zum Teil im Nahkampf zurückgeworfen. Einige Gefangene blieben in unserer Hand, mehrere Flammenwerfer wurden erbeutet.

Rege Fliegertätigkeit führte zu zahlreichen Luftkämpfen. Wir schossen gestern 13 feindliche Flugzeuge und einen Fesselballon ab.

London und Scheerneß wurden erfolgreich mit Bomben belegt.

Französische Flieger setzten ihre Angriffe gegen unsere Lazarette fort. Während im Monat Dezember die Lazarettanlagen von Mulhei mehrfach Ziele ihrer Bombenabwürfe waren, griffen sie in den letzten Tagen die Anlagen von Labroy östlich von Conflans) an.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden ist von neuem heftiger Kampf entbrannt. Die Italiener griffen gestern in den Abschnitten östlich von Asiago bis zur Brenta mit starken Kräften an. Am Monte Sisemol und westlich brach ihr Angriff vor den österreichisch-ungarischen Stellungen meist schon im Feuer zusammen; der Monte di Val Bella, auf dem sie vorübergehend Fuß fassen konnten, wurde ihnen im Gegenstoß wieder entrissen.

Ebenso waren unsere Verbündeten bei im Gebiet des Col del Rosso, sowie zwischen der Frenzela-Schlucht und der Brenta anstürmenden Feind nach schweren Kämpfen zurück. Wiederholte Versuche des Feindes, örtliche Einbruchsstellen durch Einsetzen leiner Reserven zu erweitern, scheiterten unter blutigen Verlusten. Zehn Offiziere und 350 Mann wurden gefangen.

Eins unserer Bombengeschwader warf in der Nacht vom 26./27. Januar mit guter Wirkung 21 000 Kilogramm Bomben auf Castelfranco, Treviso und Mestre. Große Brände waren weithin sichtbar.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Siegeskraft bis ans Ende.

Noch immer gibt es bei uns daheim Leute, die sich nicht bewußt werden können, was das deutsche Volk in Wehr und Waffen draußen auf den Schlachtfeldern, auf und unter der Erde, in der Luften, auf und unter dem Wasser leistet. Vermöchten wir mit den Augen künftiger Geschlechter, aus dem Abstande, der dann für ein endgültiges, über den Erlebnissen von heute liegendes Urteil gewonnen ist, auf die Groß- und Siegestaten unseres Heldenvolkes zu schauen, könnten wir uns mit der Größe der Bewunderung erfüllen, mit der unsere Nachkommen, unsere Kindeskinder dereinst auf unseres heutigen Volkes ruhmreiche Kriegserrungenschaften wie auf erstaunliche Wunder zurückschauen werden: könnte es jetzt in Deutschland nur noch ein einziges Gebiet, das des Siegeslosen, nur noch ein Bereichsfeld, das der Siegeskraft geben, die ausreicht, fast eine ganze Welt zu überwinden. Dann könnte nirgends mehr Verzagtheit wuchern, nirgends mehr für Schwarzseherei Raum bleiben.

Trotz der geradezu riesenhaften Zahlenübermacht unserer Feinde ringsum haben wir es dahin gebracht, die größten Heere, die jemals in einem Kriege zu Feld geteilt wurden, die Rußlands, zu besiegen, daß dessen gegenwärtige Machthaber sich von ihren Bundesgenossen loslagen mußten und nun in Brest-Litowsk über einen Sonderfrieden verhandeln. Von der Dampfwalze, die ihren vermeintlichen Siegeswen erst vor Berlins Toren höchstens wollte, sind nur noch Trümmer übrig geblieben. Daß sich Rußland, in dem einst das großen Napoleon Siegeskraft sich brach, vor unserem Schwerte bei liegen müssen: das allein bedeutet einen Vollbeweis unserer Ueberlegenheit, verleiht die Gewißheit, daß diese Ueberlegenheit vollauf genügt, auch noch die übrige, um eine ganze Großmacht geschwächte Gegnerschaft vollends niederzuringen.

Bereits hebt ja auch Italien vor dem Ende seiner Kräfte: nach den heillosen militärischen Niederlagen machen dort gewissenlos die wirtschaftlichen Nöte. Und wie sieht es mit Frankreich aus? In der ersten der Pariser Monatsschriften, in der „Revue des deux mondes", die bisher die größte Siegeszuversicht zu Schau getragen hatte, kam sich kürzlich das Geständnis, daß Frankreichs Wehrlichkeit und Selbstvertrauen versagten, daß die Kriegsmüdigkeit in der französischen Armee zum Durchbruch gelange. In einem angesehenen englischen Blatte stellte ein Rückblick auf 1917 fest, daß dieses Kriegsjahr nur ein Jahr der Enttäuschungen gewesen sei, daß eine Entscheidung, wenn sie überhaupt möglich gewesen wäre, sich in diesem Jahre hätte vollziehen müssen, da die Kampfkraft des englischen Heeres ihre Höhe erreicht gehabt habe. Daraus läßt sich schließen, daß Englands militärische Kräfte im Abnehmen begriffen sind. Und Amerikas Hilfe? Wenn nicht der Ozean trennte, so könnte Amerika vielleicht einen militärischen Erfolg, der allenfalls einen vollwertigen für Rußlands Ausfall leisten. Aber mit Millionenheeren kann es unmöglich entscheidend in den Kampf eingreifen. Nicht einmal eine halbe Million Streiter kann es rechtzeitig einschiffen, weil seine Flotte dazu nicht ausreicht. Und wenn die Transportschiffe unterwegs sind, dann werden unsere wackeren U-Boote dafür sorgen, daß nicht allzu viele ihr Ziel erreichen. Die Amerikaner helfen zwar, aber nur mit großen Worten, da sie zu militärischen Großtaten außerstande sind.

Lloyd George, Englands starker Mann, hat in seiner letzten Rede gesagt: „Wir wollen bis zum Untergange an der Seite der französischen Demokratie stehen." Bis zum Untergange! Wer von uns dächte an Untergang! Im Gegenteil: so stark sind noch heute unsere Kriegs- und Siegeskräfte, daß sie bis ans Ende ausreichen, bis zu dem Ziele, das unsere berufenen Führer gesteckt haben.

Mißhandlung eines deutschen Fliegeroffiziers durch die Franzosen.

Es ist bekannt, daß die Franzosen an den deutschen Fliegern ihre Wut in zügelloser Weise auslassen. Der Bericht des deutschen Kriegsgefangenenamts L. der am 30. Januar 1916 in der Nähe von Verdun durch Absturz in französische Kriegsgefangenschaft geriet, erbringt dafür einen neuen Beweis:

„Da ich infolge meiner schweren Verwundung nicht allein gehen konnte, führten mich zwei Gemeine zum Verbor, das an St. Mendelsoup stattfand. Die Gemeinen stützten mich zwar beim Gehen, dachten aber nicht daran, mich gegen die wütende Bevölkerung zu schützen. In St. Mendelsoup wurde ich von den französischen Offizieren in einer Art und Weise empfangen, wie ich es nicht für möglich gehalten hätte. Ein Major spie mich an, ein Hauptmann gab mir einen Fußtritt in die Seite, und die sämtlichen anwesenden französischen Offiziere begrüßten mich mit den Worten: „Lump, Mörder, Dummer Junge, Schwein!" Zudem nahmen sie mir meine gesamten Wertsachen, die silberne Zigarettenpfeife, silberne Zigarettenspitze usw. ab. Ich betone, daß es nur Offiziere waren, die mich bestahlen. Als ich dieser Tatsache (vor einem französischen General meldete, wurde ich zur Strafe in das Gefängnis gesperrt. Als ich noch dem Verhör zum Auto gebracht wurde, ging ein Rittmeister voraus und stachelte die Bevölkerung mit den Worten an: „Da kommt er, der Mörder Eurer Mitbürger, das Schwein!" Daß wirkte elektrisierend auf die Menge. Die daraufhin ein Bombardement mit Steinen und auch erstürzte mich mit Knüppeln auf mich losschlug. Wegen meiner Bemerkung über die diebischen französischen Offiziere kam ich, wie schon erwähnt, in das Gefängnis. Ich verbüßte meine Strafe in St. Dizier, wo ich mit fünf deutschen Soldaten zusammen in einer Zelle gesperrt wurde. Wir lagen auf einer hölzernen Britsche, das Essen bestand aus verschimmeltem Brot, das und in heißem Wasser gereicht wurde. Im Mai wurde ich in das Offiziersgefangenenlager von Carcassonne transportiert; aber trotz meines schwerleidenden Zustandes brachte man mich nicht in das Hospital und gab mir auch entgegen der Vorschrift der Aerzte keine Krankenkost. Am 26. August 1916 bestimmte mich die Schweizer Aerztekommission nach gründlicher Untersuchung für den Austausch. Die übrigen zum Austausch Bestimmten verließen Frankreich im November. Mich allein behielt man zurück. Erst am 14. April 1917 konnte ich nach der Schweiz abreisen, nachdem man mich während der letzten Zeit meines Aufenthaltes in Frankreich in Lyon der ärztlichen Obhut eines ganz jungen Studenten der Medizin anvertraut hatte."

Kommentar überflüssig!

Wie die Schiffe untergehen.

Wer Gelegenheit hatte, den „Möwe"- oder „U-35"-Film im Lichtbildtheater zu sehen, der hat einen Begriff davon bekommen, wie sich im allgemeinen der Todeskampf eines Schiffes abspielt. Je nachdem, ob der Torpedo, die Sprengpatronen oder die Granaten ein Leck im vorderen oder im hinteren Schiffsteil verursacht haben, beginnt auch dieser oder jener Teil des Schiffes zuerst vollzulaufen. Bald darauf spülen die Wellen über Bug oder Heck hinweg, tiefer taucht das Schiffsende in die Fluten ein, dann ein kerzengerades Aufrichten, das Vorder- oder Hinterende steht senkrecht in die Luft, und hinunter schießt das Schiff in die unergründliche Tiefe. Wenn auf dem Schiffe noch eine Flagge weht, so kann man die interessante Wahrnehmung machen, daß diese im Augenblick des Versinkens fast steil zum Himmel aufweht, was von dem im Augenblick des Untergangs aus den Lederräumen entweichenden Luftdruck herrührt. Dieser ist es auch, der kleinere Wrackteile und Kohlenstaub emporreißt.

Scheint ein Schiff ein Leck auf ebenem Kiel, d. h. es läuft, besonders wenn es ein Leck in der Schiffsmitte erhalten hat, gleichmäßig voll und geht in wagerechter Lage unter, ohne seine ursprüngliche Stellung nennenswert zu ändern. Hat ein Torpedo in der Mitte des Schiffes ein großes Loch gerissen, so kommt es mehrfach vor, daß das Schiff auseinanderbricht und die beiden Teile getrennt versinken.

Eine andere Art des Untergehens besteht in dem Kentern. Durch das eindringende Wasser bekommt das getroffene Schiff immer mehr Schlagseite, d. h. es legt sich immer mehr nach der Seite über, an der sich das Leck befindet, bis es dann gänzlich umfällt und kieloben auf den Meeresgrund versinkt. Eine von unseren U-Booten auf seichter Versenkungsstelle gemachte interessante Beobachtung besteht darin, daß man deutlich das harte Aufsetzen des Wracks auf dem Meeresboden vernehmen kann und ferner das Brechen der Spanten und Platten als knirschendes, krachendes Geräusch vernimmt. An der englischen Ostküste, die durchweg flaches Wasser aufweist, kommt es zuweilen vor, daß ein gesunkenes Schiff mit dem einen Ende auf dem Grunde aufstößt und mit dem anderen senkrecht aus dem Wasser emporragt. Manchmal verharrt es in diesem Zustande noch stundenlang, ehe es sich dann doch anschickt, ganz und gar unter als Wasserspiegel zu verschwinden.

Die schnellsten, katastrophalen Schiffsuntergänge ereignen sich dann, wenn ein Schiff Munition oder Sprengstoff geladen hat. Dann vollzieht sich das Schicksal des torpedierten Schiffes in wenigen Sekunden, indem der Dampfer durch die Explosion der in seinem Bauch untergebrachten gewaltigen Sprengmassen auseinandergerissen wird und buchstäblich in die Luft fliegt. Es ist natürlich selten, daß irgendeiner der Menschen an Bord die furchtbare Explosion überlebt, deren Wirkung zeitweise derart stark ist, daß sie bis in gemessener Entfernung treibende U-Boot in Mitleidenschaft zieht, so daß elektrische Sicherungen durchschlagen werden. Nieten und Schrauben springen oder sogar das Deck des U-Bootes mit einem Haggel von Sprengstücken übersät wird.

Besteht die Ladung eines beschossenen oder torpedierten Dampfers aus leicht entzündbaren Gütern, z. B. aus Oel, Benzin, Holz, Kork, Heu, Baumwolle, Chemikalien, so ist der Ausbruch eines Feuers die Regel. Aus allen Luken schlagen die Flammen heraus und hüllen das Schiff in eine dichte Rauchwolke, die den Nachteil hat, daß sie feindliche Beobachter hereinlockt und andere Handelsschiffe verscheucht. Aber das Ende ist auch hier der Untergang, welcher das Feuerwerk zum Erlöschen bringt.

Man sieht, die Schiffe gehen auf sehr verschiedene Arten unter. Zuweilen sogar trotzen sie dem Leck und können noch mit Mühe und Not in den Hafen eingeschleppt werden. Dann sind sie jedoch zumeist derart beschädigt, daß ihre Wiederherstellung sich nicht kohnt oder im günstigsten Falle Monate in Anspruch nimmt. Zur Erreichung des Zieles des U-Bootkrieges tragen auch diese Schiffe bei.

Der Kriegserfinder Edison.

Man könnte diesem Aufsatz auch die Ueberschrift geben: „Amerikanischer Bluff". Es soll jedoch rein sachlich erst einmal die Auslassung der englischen Zeitung „Morkhire Post" vom 13. December wiedergegeben werden: „Nach den letzten Berichten des amerikanischen Schiffahrtsamtes ist die Absicht man die Uebertretonnage u. a. um 1 500 000 Tonnen durch den Bau von Segelschiffen zu vermehren, die der Regierung unterstehen sollen. Man hatte bis jetzt nicht gewagt, solche Schiffe für den Ueberseeverkehr zu benutzen, da sie ihrer geringen Schnelligkeit wegen den U-Boot-Angriffen zu sehr ausgesetzt waren. Aber Edison, der bekannte Erfinder, hat ein Mittel erfunden, die Schiffe mit automatischer Kraft auszustatten und ihnen dadurch eine Schnelligkeit von ungefähr 11 Knoten zu geben. Man hat stets behauptet, die Bauart der Segelschiffe mache es unmöglich, sie mit genügender Triebkraft zu versehen, um ihnen eine gewisse Schnelligkeit zu verleihen. Es scheint (?), daß Edison bewiesen hat, daß man sich in diesem Punkte irrte, und daß Schiffsbauamt ist überzeugt, daß seine Erfindung sich als sehr wertvoll erweisen wird.

Häufiger schon sind Nachrichten aus Amerika zu uns gelangt, nach denen Edison ein neues, unfehlbar wirkendes Mittel gegen die U-Boote erfunden habe. Man berichtete, daß er eine [illegible] in seiner Fabrik, die mit hohen Mauern umgeben sei, an Erfindungen gegen die Unterseeboote arbeite, daß die Arbeiter monatelang von der Außenwelt abgeschlossen seien und daß Edison bereits nicht weniger als 100 Erfindungen vorrätig habe, die unter allen Umständen die Wirksamkeit des Unterseebootrieges lähmlegen würden. Man erzählte davon, daß Edisons Erfindung die Torpedos mittels drahtloser Wellen aus ihrer Bahn ablenken könne, und die Nachrichten wurden desto optimistischer, je stärker die Tätigkeit der U-Boote fühlbar wurde, wie z. B. in den Monaten April und Juni, weil damals das größte Bedürfnis für eine trostspendende Medizin vorlag. Auch das unlängst Bematen der Dampfer mit allen möglichen bunten grellen Farben und verzerrten Figuren soll eine Erfindung von Edison sein.

Wir können heute mit Genugtuung feststellen, daß, so erfolgreich die bisherige Wirksamkeit des amerikanischen Erfinders in Friedensjahren auch gewesen ist, sein Scharfsinn zur Bekämpfung des U-Bootkrieges vollkommen versagt hat. Das geht deutlich aus den gewaltigen, auf gleicher Höhe bleibenden Versenkungsziffern hervor. Viele der unter seinem Namen angekündigten Erfindungen mögen vielleicht auch weiter nichts gewesen sein als ein schönes Märchen aus fernen Landen oder ein selbsterfundenes Beruhigungsmittel; und hierzu darf man vielleicht auch die Nachricht von der Ausstattung der Segelschiffe mit automatischer Kraft rechnen. Es ist nebenbei ganz falsch, was die „Morkhire Post" sagt, daß die Bauart der Segelschiffe es unmöglich mache, sie mit genügender Triebkraft zu versehen. Gerade in den letzten Friedensjahren hat die Ausrüstung der Segelschiffe mit Motoren immer mehr zugenommen. Aber vielleicht hat Edison ein anderes Fortbewegungsmittel erfunden, wenigstens in seinem Gehirn oder für die Spalten der amerikanischen Blätter. Wie dem auch sei, nach den Erfahrungen der bisherigen elf Monate des uneingeschränkten U-Bootkrieges kann man den Wert aller Nachrichten über Edisonsche Kriegserfindungen gebührend einschätzen. Sie sind ebenso wenig wie die ganze amerikanische Hilfe und werden nicht das geringste an dem Ausgang des Unterseebootkrieges ändern.

Kriegsallerlei.

Minenleger.

Weitab von den Anterplätzen der Hochseeflotte, draußen in den Mündungen der deutschen Flüsse, vor denen die Vorpostenboote als erster Sicherungsgürtel liegen, bildet die Strömung, wenn es recht windstill ist, an manchen Stellen seltsame Trichter und Wirbel. Nur wenn der Strom träge fließt, steht und zu kentern beginnt, wird das Wasser ruhig und die Oberfläche glatt wie ein Spiegel.

Die Kriegsfahrzeuge steuern mit größter Vorsicht vorüber: sie lassen sich nicht täuschen durch die trügerische Ruhe. Andere Schiffe, die stromaufwärts wollen, geleitet ein Lotsendampfer, bis sie in Sicherheit sind.

Als das Heer bei drohender Kriegsgefahr die Grenzbewachung verschärfte, war auch die Marine nicht müßig. Da gingen in den deutschen Strommündungen geheimnisvolle Dinge vor sich. Ueber massige Prähme huschte geheimtuerische Lichtschein. Schwarze Köpfe glitten klatschend ins Wasser und verschwanden gurgelnd in der Tiefe. Leise Kommandos, schweigendes Arbeiten, als könnte jedes laute Wort die furchtbaren Kräfte entfesseln, die Menschenwille in die eisernen Hällen gebannt hatte. Alles klappte wie bei einer Friedensübung. Die Sperre lag aus.

Nun mochten sie kommen! —

Jahraus, jahrein haben die Minenleute seitdem ihr schweres Tagewerk verrichtet, Matrosenartilleristen, die Besten unter den Besten. Oft schlägt das Meer nach ihnen, brüllt mit geifernden Rachen und will sie hinunterziehen zu den anderen, die es schon gefordert hat. Oft wirft sich der Strom gegen das zitternde Boot und drängt über den Dollbord und leckt höher und höher. Mit steif gefrorenen Gliedern, bis auf die Haut durchnäßt, harren sie aus. Die Minuten werden zu Ewigkeiten. In die blutig gerissenen Hände frißt sich das Seewasser. Todmüde und hungrig kehren sie heim. Niemand sieht sie, und wenige wissen von ihnen und ihrem schlichten Heldentum.

Kriegshumor.

Ein Opfer des Erfatzschwindels. Sträfling: „. . . Als ich den Kassierer überfiel, streute ich ihm Pfeffer in die Augen, ehe das Zeug war natürlich schwindelhafter Ersatz, so daß er nicht geblendet wurde und mich fest halten konnte. Durch diesen gemeinen niederträchtigen Betrug bin ich somit ins Gefängnis und um meine Unbescholtenheit gekommen!"

Gute Bücher

für Geschenkzwecke.

„Bismarck" Mk. 3.00

Das Jahrhundert der deutschen Einigung.

192 Seiten im Format 34×21 cm, enthaltend: das Leben des grossen Deutschen und seiner Umgebung, mit zirka 250 teils ganzseitigen Illustrationen nach berühmten Meistern und nach Originalphotographien, auf Kunstdruck gedruckt, in hochele, geprägt, Einband.

Jenseits des Ozeans Mk. 3.00

190 fast ganzseitige Illustrationen der berühmtesten Naturwunder und Sehenswürdigkeiten Amerikas. Jedes Bild ist mit erläuterndem Text versehen. Auf allerfeinstem, weissem Kunstdruckpapier gedruckt und elegant gebunden stellt das Buch im wahren Sinne des Wortes ein „Prachtwerk" dar, welches bei den gegenwärtigen Papierverhältnissen zu diesem niederen Preis garnicht mehr hergestellt werden könnte. Verkauf nur solange der Vorrat reicht! Gediegenes Geschenk!

Nach auswärts 70 Pfg. mehr.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Aus Kriegsturm zum Herzensfrieden.

Ein Roman aus der Zeit um die Kriegswende

von K. H. von Schwerin.

4) (Nachdruck verboten.)

„Verehrter Herr Graf", entgegnete der Bankier und nickte mit beiden Armen weinumschlossene Schwimmer, „kommen, als er sich tief wieder auf das hohe, stürmische Meer der Börsen beraben werde, „verehrter Graf und Freund, lassen Sie mich Ihnen ein Wort über den Wohlstand eines großen Bankhauses sagen. Wieviel sind die Bedürfnisse, die es befriedigen soll; wie ein warmer Regen sollen seine Gelder sich über das weite Land und Volk, Handel, Industrie und Landwirtschaft ausgießen. Aber wie erkennen Sie Bankhaus dieses Regen, wie gewinnt es die Gelder, die es fruchtbringend überall auszuleihen soll? Das sind Vertrauen des Volkes, das seine Ersparnisse der Bank anvertraut. Groß ist schon heute das Vertrauen weiter Kreise in unserer Stadt, zumal wir ein hoch bis ein Prozent Zinsen mehr geben, als die Städtischen Sparkassen. Aber hundertmal größer muß der Zustrom in unsere Depositenkasse werden, die wir bis ins kleinste den amtlichen Sparkassen nachgebaut haben — nebenbei bemerkt, selbst unsere Depositenbücher sehen, um Vertrauen zu erwecken, den Sparkassenbüchern ähnlich. Leider wohnen uns gerade jene reichen, ländlichen Gegenden, wo Ihr Gut liegt, noch sehr fremd gegenüber. Schreiben Sie, Herr Graf, der Bauer ist durch Zeitungsgeschwätz nicht einzufangen, er braucht das Vorbild wohlgeachteter Persönlichkeiten, um seine wirtschaftlichen Neigungen zu ändern. Wenn Sie an die Spitze der neuen Bankgesellschaft treten würden, so hätten wir in der ganzen Provinz gewonnenes Spiel, und die Gelder von hoch und niedrig flössen uns zu, zumal ich dafür sorgen würde, daß eine Reihe adliger Gutsbesitzer in unseren Aufsichtsrat eintritt würden. Lieber Graf, Generalitätsrat ist heute das Bauernwort, und der Stab, womit wir, wie einst Moses, auf den Felsen schlagen, heißt: Geschäft!"

Graf Wildbach [illegible] sich, ohne [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] führen Raubritter. Es gärte in jenem ein Tropfen von seinem eigenen Adelsgeschlecht, das fühlte er.

Sie wurden handelseinig.

Immerhin war das Grafen persönliche Eitelkeit gekränkt; er hatte angehofft, daß Gutknecht ihn nur in seine geschäftlichen Reise ziehen wollte, um einen gräflichen Schwiegersohn zu angeln. Aber der Bankier sprach gar nicht von seiner Tochter. Wie war ihr geblieben, die ihn bei Thünen, der langsamen Kutsche, und leistete Vorspann, damit er seine Gedanken los wurde? Bah, Thünen war ihm nicht gefährlich, verlei Männer lieben energische Frauen nicht. Aber was war das? — Während der Bankier über den Schreibtisch gebeugt saß, um der junge Mann ihnen in den Hauptbuch leistulgen, blickte der Graf in den Garten hinaus — zwischen den Bäumen wandelte ein junges Paar. Sie hatte ihren Arm in den seinen gelegt und er las ihr im Dahinwandeln aus einem Buche vor.

Es war Else Gutknecht; ihre schlanke, herbe Gestalt hatte er einmal nach [illegible] [illegible]. Aber wer war der junge Mann mit dem schlicht gescheitelten Haar und dem ernsten Gesichtsausdruck unter der hohen breiten Stirn?

„Ich wußte nicht, Herr Gutknecht, daß Sie auch einen Sohn haben!"

„Wie — was, wer hat einen Sohn?" fuhr der Bankier auf, der folgte dem Fingerzeig des Grafen in den Garten. „Ach", sagte er lachend, „das ist Georg, der Sohn meines Oberprärtners; ich lasse ihn Jura studieren, ein bescheidener Mensch, sage ich Ihnen, soll später unsere Prozesse führen." Und erläuternd fügte er hinzu, als er sah, daß der Graf verdrießlich dem Arm in Arm wandelnden Paar nachsah, „Ja sind als Kinder zusammen aufgewachsen!"

„Man sollte meinen", sagte der Graf leichthin, „es sei ein Brautpaar!"

„Bapperlapapp", machte der Bankier, „sie sind wie Brüder und Schwester." Aber man merkte es ihm an, daß er jetzt auch beabsichtigt wurde, [illegible] Bewerbungsabsicht des jungen Mannes.

Graf Wildbach verabschiedete sich, ohne [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] hinter ihm her: „Ich merkte wohl, daß er erwartete, ich würde ihm meine Tochter an den Hals werfen. Lieber Graf, Were, die man anbietet, sinkt im Werte! Wir werden später sehen, ob der gräfliche Schwiegersohn mir genehm ist!"

Draußen auf der Freitreppe fragte der Graf den Diener: „Worum haben Sie mich vorhin so auffällig angeklärt?"

„Ich glaubte, Sie schon mal gesehen zu haben", antwortete der.

„Alberne Ausrede! Wenn ich in diesem Hause bemerkt verkehren sollte, werde ich Sie hinausjeßen lassen!"

Der Diener öffnete schweigend das Gartentor.

— — — —